

Monika Held: *Der Schrecken verliert sich vor Ort*

Ich habe mich bei der Literatúrauswahl für den Roman von Monika Held "*Der Schrecken verliert sich vor Ort*" entschieden. Bevor ich meine Eindrücke und Empfindungen beim Lesen dieses Buches niederschreiben werde, möchte ich ein paar sehr wichtige Worte an den Beginn dieser Rezension stellen.

Vor wenigen Monaten ist mein Großvater im Alter von 91 Jahren verstorben. Sein Leben und sein Tod wirken in unserer Familie stark nach und vielleicht habe ich auch aufgrund dieser tiefgründigen und schwierigen Familiengeschichte mit meinem Großvater dieses Buch etwas anders gelesen. Oft war es für meine Familie und mich fast unerträglich, immer und immer wieder die Erlebnisse seiner Gefangenschaft zu hören, unaufhörlich, bei jedem Essen, bei jedem Zusammensein.

Bei den Schilderungen und Erfahrungen der Hauptfigur, nämlich des KZ-Überlebenden Heiner Rosseck, musste ich erschütternde Parallelen zu den Erzählungen meines Großvaters widerfinden. Zwei sehr unterschiedliche Menschen, auf der jeweils anderen Seite der Geschichte, geben hier Traumatabekämpfungsstrategien wider, die sich ähneln. Offensichtlich ist, dass beide Erfahrungswelten zu Traumata geführt haben, die sie ihr Leben lang begleitet haben und sie schwer damit zu kämpfen hatten.

Ganz wichtig ist mir noch, deutlich hervorzuheben, dass ich keineswegs die beiden Schicksale und Traumata relativieren oder gleichsetzen möchte. Außerdem denke ich, dass man die Geschichte der Wehrmachtssoldaten und der ehemaligen SS oder anderen Sonderkommandos grundsätzlich differenzierter lesen muss, weil doch viele von ihnen zu Beginn überzeugte Angehörige der Ideologie der deutschen Volksgemeinschaft und bereit waren für ihre Ideologie zu sterben und andere dafür umzubringen. Bei vielen jungen Männern kam bald das Gefühl ihre Jugend nicht so gelebt zu haben, wie es ihnen zugestanden wäre, sie Zeit verloren hätten, sie getäuscht worden wären oder eben auch als Verlierer ausgeschieden sind. Konträr dazu ist die andere Seite zu lesen, nämlich die derjenigen, die als Gegner des Regimes eingezogen wurden. Traumatische Erlebnisse gab es auf beiden Seiten, Verursacher war aber ganz klar eine Seite. Diese Gedanken dürfen als Vorspann bei dieser Rezension auf keinen Fall fehlen.

Der Roman schildert sehr eindrucksvoll das Leben und das Leiden in und nach Auschwitz. Es ist die Liebesgeschichte zwischen Heiner und Lena, einer jungen Deutschen, die als Dolmetscherin beim Frankfurter Auschwitz-Prozess arbeitet. Heiner ist dort als Zeuge geladen. Beide versuchen, ein gemeinsames Leben vor dem Hintergrund des subjektiven und historischen Grauens und Schreckens von Auschwitz aufzubauen. Diese Vergangenheit und die Erinnerungen daran lasten oftmals schwer auf ihrer Beziehung, doch die Liebe der beiden zueinander hält.

Die traumatisierenden Erinnerungen Heiners, wie z. B. die Zählungen der Gefangenen im Freien bei hohen Minusgraden, abgefrorene Zehen, der Kampf gegen Wanzen, Flöhe oder Ratten, die Demütigungen oder der immerwährende Hunger erinnerten mich an die Erzählungen meines Großvaters: an die Wassersuppe, die keine Fettaggen

enthielt, die immer zu kleine Portion Brot, die ständig kreisenden Gedanken um etwas Essbares, sei es Schweinemolke oder vertrocknete Kartoffeln.

Mein Großvater wurde als 18-Jähriger zur deutschen Wehrmacht eingezogen und kam 1945 in russische Gefangenschaft nach Sibirien. Die aktiven Jahre seines Lebens hindurch waren seine Erinnerungen an diese schwere Zeit im Lager gut verstaut in einer der Schubladen seines Gedächtnisses. Erst im Alter kam diese grausame Welt wieder und wieder zum Vorschein, begleitete und belastete ihn bis ans Ende seines Lebens. Seine Traumatisierung war sein Leben lang gegenwärtig.

Es sind vor allem zwei Gegebenheiten bzw. Parallelen zur Figur Heiners, die ich gesondert hervorheben möchte: War es bei Heiner Rosseck ein Glas mit geriebenen Menschenknochen, das ein Symbol seiner Traumatisierung und oftmals zum Mittelpunkt seiner Erzählungen über sein Leben in Auschwitz wurde, so war es für meinen Großvater eine Essensbüchse aus Aluminium, die bei keiner Erzählung von seiner Gefangenschaft fehlte. Diese alte, zerbeulte Dose hatte später einen zentralen Platz in seinem Haus. Sie war für jedermann gut sichtbar und jeder kannte sie. Unzählige Geschichten über Hunger und Essensbeschaffung rankten sich um dieses für ihn so wertvolle Kochgeschirr. Eine weitere Parallele fand ich in der Tatsache, dass sowohl bei Heiner Rosseck als auch bei meinem Großvater die ehemaligen Mithäftlinge wichtige Bezugspersonen und Lebensbegleiter geblieben sind. Es zeigt, wie stark das erlebte Leid zusammenschweißt.

Die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich schreibt zum Schluss des Romans in ihrem Nachwort: *"Was geschehen ist, ist geschehen, ausgeübt von einem Kulturvolk. Und dass es geschehen ist, bedeutet, dass es wieder geschehen kann. Menschen, und zwar kultivierte, kluge Menschen, sind zu Taten fähig, die wir ihnen nicht zugetraut haben. Und wo es irgendein Anzeichen, einen Hauch davon wieder geben könnte, müssen wir eingreifen. Unsere gottverdammte Pflicht nach Auschwitz ist, das niemals zu vergessen. Es bleibt ein ewiges Thema. Ich glaube nicht, dass wir aufhören sollten, uns damit zu beschäftigen."*

Diesen Aussagen kann ich mich nur anschließen. Auch heute gibt es unzählige Menschen, die Krieg und Gewalt erleben. Viele sind auf der Flucht. Internationale Solidarität ist mehr denn je gefragt als Antwort auf die derzeitige Flüchtlingskrise. Es ist wichtig, wachsam zu bleiben, damit sich das Grauen der Vergangenheit nicht wiederholt, Menschen verfolgt und gegeneinander aufgehetzt werden und sich eine menschenverachtende Ideologie an die Spitze eines Volkes stellen kann. In der Hoffnung auf eine friedlichere Welt bedarf es eines starken Eintretens für Demokratie, Menschenwürde und Toleranz. Dazu braucht es Mut, Wachsamkeit und eine engagierte Erinnerungskultur.

Magdalena Brändle-Rathner